Zeitschrift: ZS : Zürcher Studierendenzeitung
Herausgeber: Medienverein ZS
Band: 85 (2006-2007)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

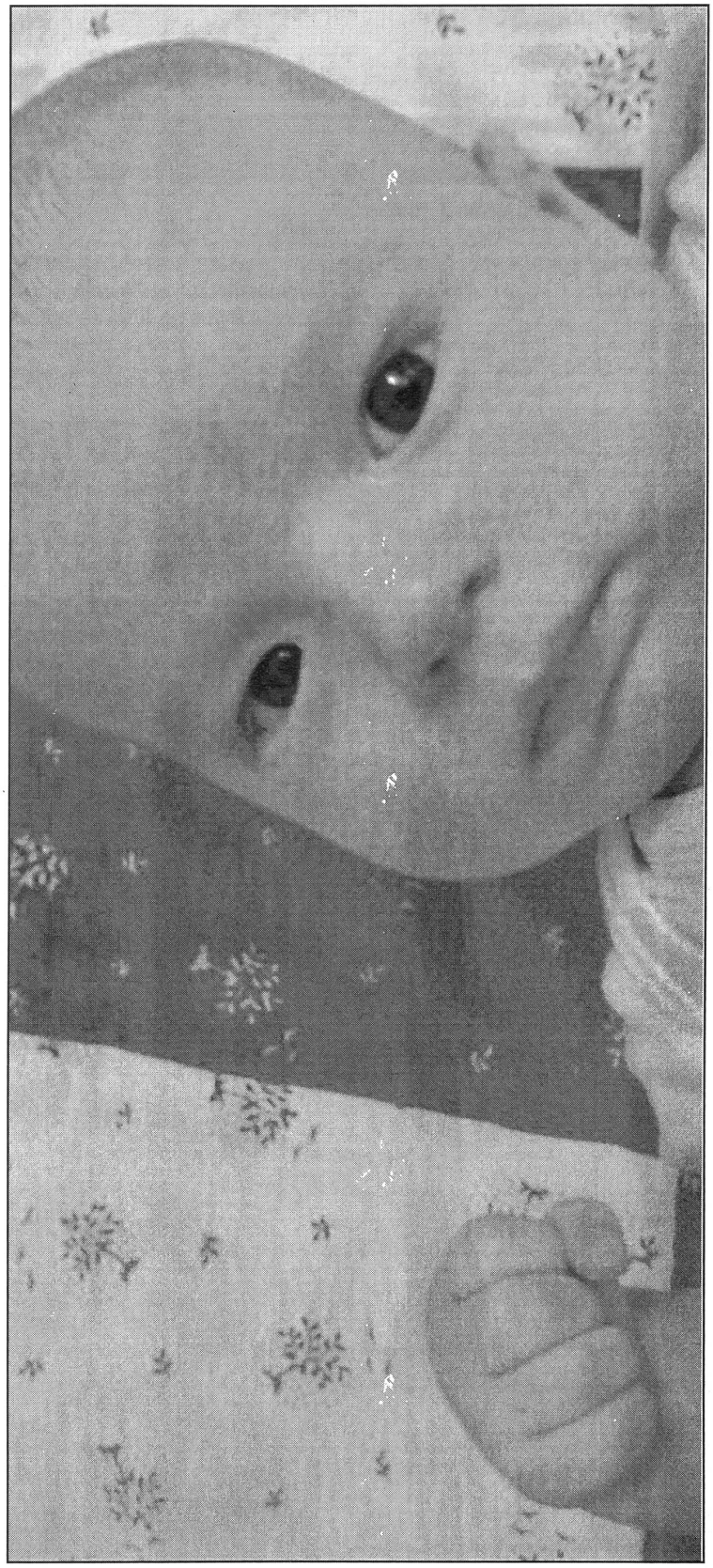
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 21.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE ZEITUNG FÜR
ZÜRICHS STUDIERENDE



Wie die Politologen die Faust machen

Wer den Strassenkids die Zähne zieht

Wen Cablecom erfreut

nr. 5/85 - 30. märz 2007, auflage 5000

editorial

von Stefanie Ziegler

Habt ihr bemerkt, dass ein paar Vandalen die Fahnen vor dem Haupteingang der Universität gekappt haben? Schnipp, schnapp, Fahne ab. Tragisch, aber es gibt Dinge an der Uni Zürich, die einiges beunruhigender sind, als ein paar durchgeschnittene Schnürchen.

Da wären einmal die Betreuungsverhältnisse, die an einigen Instituten extremst suboptimal sind. Gelinde ausgedrückt. Am Politikwissenschaftlichen Institut zum Beispiel kommen auf einen Betreuer mehr als 400 Studierende.

Aufgrund dieser Verhältnisse wurde von einer Gruppe Politologen eine Petition eingereicht. Nicht nur in Bezug auf die Betreungsverhältnisse, sondern auch bezüglich der Besetzung vakanter Lehrstühle und des Umgangs mit Bewerbern sind die Studierenden unzufrieden. Ein Nachhaken bei Rektor Weder zeigt: Optimismus ist fehl am Platz.

Zurück zur abgeschnittenen Fahne: Es gibt Orte, an denen einem wirklich bewusst werden kann, wie lächerliche solche Aktionen und sämtliche Gedanken darüber sind. Wir haben Studenten, die sich an Projekten in Dritt-Welt-Ländern beteiligt haben, nach ihren Erfahrungen und Gedanken zu sinnvoller Entwicklungshilfe befragt.

Und bevor ihr aus Langeweile zu Fahnenaktionen schreitet - geht in den ASVZ, gründet eine Band oder schaut fern!

Inhalt:

Schreibtalente gekürt
Der «Facts»-Nachwuchsjournalistenpreis geht an einen ehemaligen ZS-Schreiberling.
Seite 7

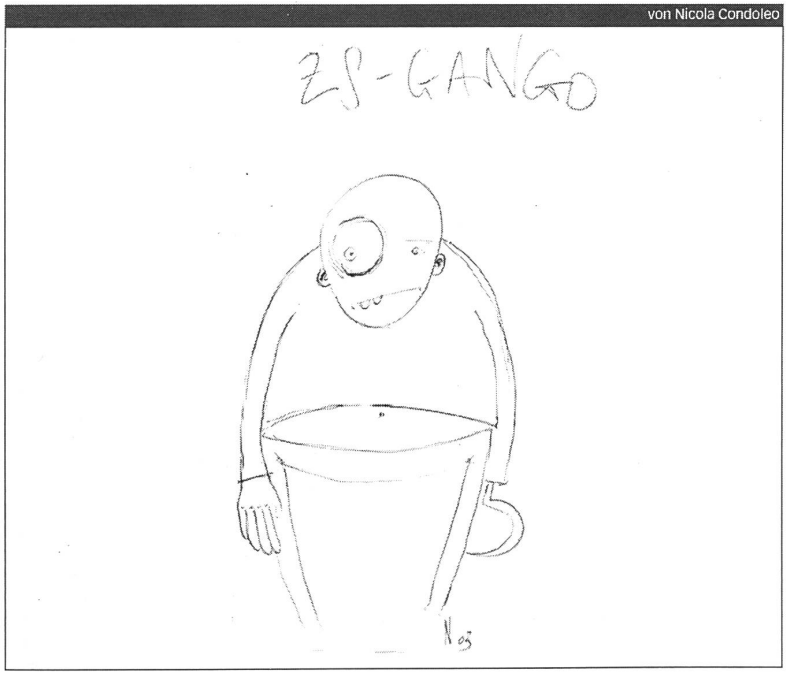
Unbetreute Studenten
Studierende wehren sich. Statistiken und Wirklichkeit klaffen weit auseinander.
Seiten 8 / 9

Abenteuer Weltretten
Praxiserfahrung zum Studium: Studierende im sozialen Einsatz.
Seiten 10 – 12

Studi rocks
Flink-Sänger Martin Brabec zwischen Studi- und Bandalltag.
Seite 13

comic

von Nicola Condoleo



aberschosicher

von Philippe Amrein

Von Gott lernen

Das Leben wird einfach und leer, wenn man sämtliche gesteckten Ziele verfehlt, die grossen Träume ausgeträumt und die Hoffnung auf Erlösung abgeschrieben hat. Die einst verheissungsvolle Zukunft liegt zerknüllt im Papierkorb und das Warten auf eine möglichst schmerzfreie Restexistenz beginnt.

Doch dann findet man sich plötzlich wieder in jenen Sphären, die man längst hinter sich gelassen wähnte; dort, wo Lebenslust und ungebrochene Zuversicht dominieren: im studentischen Millieu. Man gibt den Durchschnitts-Heinz und hält sich an der schwach gekühlten Bierflasche fest, wirft kluge Blicke durch den Raum und landet schliesslich in einem abgewetzten Sofa.

Bald schon zeigt sich: Hier wird mit weichen Bandagen gekämpft. Es erinnert ein wenig an eine Gross-WG, und man befürchtet schon Diskussionen über Putzpläne und Telefonrechnungsaufteilungen, über spurlos verschwundenen Kühlschrankinhalt und achtlosen Umgang mit der Klobrille – das komplette Klischee-Programm.

Und wie immer in solchen Situationen fragt man sich: Was würde Gott tun?

Nun, er muss sich nicht mit solchen Problemen herumschlagen: Telekommunikation betreibt er über Gratis-Visionen oder lässt seine Anliegen von Moses ausrichten, bei leerem Kühlschrank holt er seinen Sohnemann zur Hilfe, der dann ein paar Fische und Brote vervielfältigt, und zur Schmutzbeseitigung lässt er einfach kurz die Sintflut durch die Gemächer schwappen.

Das sind freilich nur Mutmassungen – denn die WG des Herrn ist unergründlich.

Aberschosicher!

das zitat

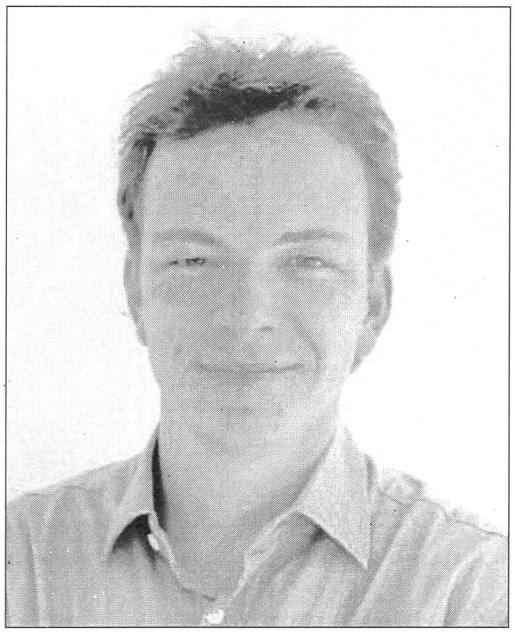
Ingeborg Bachmann

«Die Geschichte lehrt dauernd, aber sie findet keine Schüler.»

Bitteres Ende für Kübler?

Assistenzprofessor Daniel Kübler vom Politikwissenschaftlichen Institut wird seinen Sessel räumen. Die Chancen stehen gut, dass Kübler die Universität Zürich nicht vermissen wird. *Von Maurice Thiriet*

Eine Petition der Politologie-Studierenden (siehe S. 8) fordert nebst einer allgemeinen Verbesserung der Betreuungsverhältnisse am Politologischen Institut (IPZ) auch, dass eine Lösung für den Verbleib von Assistenzprofessor Daniel Kübler am IPZ gefunden wird. Professor Kübler hatte bei der Beförderung von Ulrich Klöti zum Prorektor eine Assistenzprofessur erhalten, um diesen in der Lehre zu entlasten. Nach Klötis plötzlichem Tod vor rund einem Jahr übernahm Kübler dessen Lehraufgaben und leistete damit Mehrarbeit.



Daniel Kübler: Hat er mächtige Feinde? √ (Bild: pd)

Schlechte Aussichten

Nun, da Klötis Lehrstuhl Innenpolitik neu besetzt wird, entfällt die Assistenzprofessur Küblers. Kübler, der sich für Klötis Nachfolge beworben hatte, wurde von der Berufungskomission auf den zweiten Platz der Berufungsliste gesetzt (siehe Kasten) und hat kaum Chancen, noch auf den ersten Platz vorzurücken und damit den Lehrstuhl zu erhalten. Kübler macht aus seinem Verdruss über die Entscheidung der Berufungskomission keinen Hehl: «Klar, ich bin sehr enttäuscht. Meine akademische Karriere ist jetzt wahrscheinlich beendet.»

In die Privatwirtschaft?

Dass Kübler am IPZ bleibt, ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auszuschliessen. Da die Assistenzprofessur zeitlich bis Ende 2008 begrenzt ist, verstärkt Kübler seine Bewerbungsbemühungen: «Es sieht nicht schlecht aus, ich bin höchstens noch bis Ende 2007 an der Uni Zürich», schätzt Kübler sein Schicksal als «Wegwerfprofessor», wie er es selber formuliert, ein. Beworben hat sich Kübler hauptsächlich in der Privatwirtschaft und im Bereich der Fachhochschulen.

Kübler wird kaum bleiben, auch wenn ihm seine Assistenzprofessur um drei Jahre verlängert würde. Er geht davon aus, dass von höchster Ebene Druck auf die Unileitung ausgeübt worden ist, ihm einen Tolggen ins Reinheft zu schmieren, wie er auf Anfrage sagte. Laut Kübler sei aus dem obersten Gremium der Universität, dem Unirat, der Vorwurf laut geworden, er betreue seine Studierenden schlecht. Zumindest sei ihm das so gesagt worden, als er nach der Unirats-Sitzung vom 22. Januar bei Prorektor Lehre und designiertem Rektor, Andreas Fischer, vorsprechen musste. «Ich dachte eigentlich, es ginge um einen Plagiatsfall, der mir bekannt war», sagt Kübler. Dem war nicht so.

Schaler Nachgeschmack

Kübler ist entgegen der Gepflogenheiten der Universität (siehe Interview Weder) nicht sofort über den konkreten Sachverhalt, der ihm angelastet wird, informiert worden. «Ich weiss bis heute nicht, was mir genau vorgeworfen wird. Ich habe im Anschluss an das Gespräch schriftlich eine Klärung und Stellungnahme der Universitätsleitung verlangt», sagte Kübler. Die Unileitung, bestehend aus Rektor und Prorektoren, beschäftigt sich laut Kübler derzeit mit dem Fall. Egal, wie die Sache ausgeht, sie wird bei Kübler einen schalen Nachgeschmack hinterlassen.

Externe Experten gegen Kübler

So hat sich die Sitzung der Berufungskommission für den Lehrstuhl Innenpolitik abgespielt.

Es ist Freitagabend, der 9. Februar 2007, 18.30 Uhr. Im Dozentenfoyer der Universität Zürich findet sich die Berufungskommission zusammen, welche unter anderem die Neubesetzung des Lehrstuhls Innenpolitik am Politologischen Institut (IPZ) verantwortet. Zwölf Vertreter kümmern sich um die Verfassung der Liste mit valablen Kandidaten. Einer dieser Kandidaten ist Daniel Kübler. Er hatte nach dem Tod Ullrich Klötis dessen Aufgaben am IPZ grösstenteils übernommen und hätte den Lehrstuhl gerne besetzt.

Des einen Freud...

Die Berufungskommission beendet die akademische Karriere Küblers in einer knapp dreistündigen Sitzung. Wie aus gut informierten Kreisen zu vernehmen ist, musste die Besetzung der ersten zwei Plätze auf der Berufungsliste durch eine Abstimmung entschieden werden: Diese ging mit sechs zu vier Stimmen knapp zugunsten des Konstanzer Professors Adrian Vatter aus.

...des anderen Leid

Die studentische Vertreterin, Hanna Schwander und der Präsident der Kommission, Jakob Tanner, haben sich der Stimme enthalten. Für Kübler haben die PWI-Professoren Hanspeter Kriesi, Dieter Ruloff und Georg Kohler gestimmt. Ebenfalls für Kübler gestimmt hat die Vertreterin des Mittelbaus, Assistentin Chantal Vögeli. Hätten die beiden Institutskollegen Küblers, die Professoren Simon Hug und Katharina Michaelowa ebenfalls für Kübler gestimmt, hätten die externen Experten Klaus Armingeon (Uni Bern), Urs Dahinden (PD Uni Zürich), Werner Wirth (IPMZ) und Frank Schimmelfennig (ETH Zürich) – die allesamt für Vatter an erster Stelle plädierten – keine Mehrheit mehr gehabt.

Liste «unisono» angenommen

Sei's drum: Die Liste steht und wird kaum mehr revidiert werden können. «Die Schlussliste ist von den Mitgliedern der Berufungskommission unisono angenommen worden», sagt Geschichts-Ordinarius und Kommissionspräsident Jakob Tanner. (thi)

1 Tag, 12 Unternehmen:

accenture
High performance. Delivered.

BAIN & COMPANY

Booz | Allen | Hamilton

THE BOSTON CONSULTING GROUP

Capgemini
CONSULTING. TECHNOLOGY. OUTSOURCING

CREDIT SUISSE

Deloitte.

ERNST & YOUNG

IBM

McKinsey&Company

MERCER OLIVER WYMAN

Roland Berger
Strategy Consultants

EXPERTENRUNDEN

CASE STUDIES

KARRIEREGESPRÄCHE

hobsons
CAREER
SUMMIT 2007

Vom Veranstalter des
Absolventenkongresses

› Der exklusive Recruiting-Tag für angehende Consultants (w/m)
› 31. Mai 2007, Pfäffikon SZ am Zürichsee
› Alle Infos und Bewerbung unter **www.career-summit.ch**

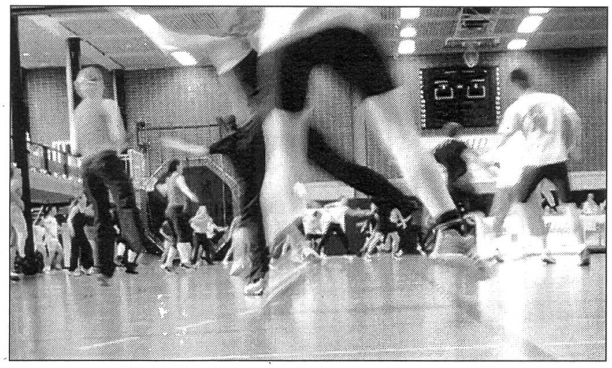
hobsons
Die Karriere-Spezialisten

HOB_CS_A_ZHStud_208x290.indd 1 19.03.2007 14:14:42 Uhr

Der grosse Schweiss

Die Knospen spriessen, die Tage werden wärmer, Mensch und Tier balzen um die Wette. Höchste Zeit also, sich den Winterspeck von den Hüften zu trainieren. Zum Beispiel im Akademischen Sportverband.
Von Vanessa Georgoulas

Der Frühling ist da, und mit ihm der sorgenvolle Blick in Richtung Sommer. Denn der gleissende Sonnenschein leuchtet erbarmungslos alle Folgen der überwinterungsbedingten Völlerei aus. Was dicke Schichten von Pullovern und Daunenjacken elegant kaschierten, ist nun wieder den kritischen Blicken frustrierter, nach Konkurrenz und Partner Ausschau haltenden Langzeitstudenten ausgeliefert. Wer auf dem Mensa-Catwalk eine gute Figur machen will, muss sich ranhalten.



Der Spiessrutenlauf beginnt beim ASVZ schon vor der Turnstunde (Bild: kali)

Odyssee im Netz

Dies ist der Zeitpunkt, an dem sich sogar die unsportlichsten unter den Studis an den Akademischen Sportverband Zürich (ASVZ) erinnern. Schnell wird also das kleinformatige Semesterprogramm wieder aus dem Altpapier gekramt, nur um nach einem ersten Augenschein ernüchternd festzustellen, dass es nicht brauchbar ist, solange man noch keinen Schimmer hat, mit welcher Sportart der eigene Körper wieder auf fit getrimmt werden soll. Denn auch wenn sogar Sportmuffel wissen dürften, was unter Marathontraining und klassischem Ballett verstanden wird, wissen sie auch gleichzeitig, dass diese Kurse sich nicht wirklich für Einsteiger eignen. Wer wissen will, was Body Balance, Chi Ball und T-Bow Workout eigentlich ist, muss schon die Website des ASVZs konsultieren. Dort eröffnet sich dem ambitionierten Betrachter ein ganzes Sportuniversum, das von Canadier-Vollmondtouren auf dem Greifensee über Ragga bis hin zu Gleitschirmfliegen reicht. Der Spiessrutenlauf ist damit allerdings noch lange nicht zu Ende, denn die Suchmaschine weigert sich hartnäckig, die spannendsten Sportkurse (wie beispielsweise Kitesurfen oder Segeln) preiszugeben. Die gewünschten Informationen gibts erst nach einer schweisstreibenden Klick-Odyssee quer durch die ganze Homepage.

impressum

Redaktion:

Adresse: Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Telefon: 044 261 05 54
Mail: zs@mvzs.unizh.ch

Redaktion: Christoph Dubler (dub), Florian Frey (flo), Vanessa Georgoulas (vgs), Katharina Lierow (kali) (Bilder), Alicia Solís (sol), Maurice Thiriet, Stefanie Ziegler (zis)

Mitarbeit: Simone Nägeli, Andreas Teuscher

Redaktionsschluss: 23. 2007
Titelbild: Katharina Lierow

Druck:
NZZ Print, Zürcherstrasse 39, 8952 Schlieren
Die ZS erscheint drei Mal im Semester.

Verlag und Leitung:

Adresse: Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Telefon: 044 261 05 54
Lektorat: Melanie Böhi, Steven Goodman, Sabina Gröner, Josias Planta
Geschäftsleitung: Steven Goodman (admin@mvzs.unizh.ch)
Inserate: Steven Goodman (admin@mvzs.unizh.ch) 076 346 81 81
Insertionsschluss: 23. April 2007

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

WIDERSPRUCH 51

Beiträge zu sozialistischer Politik

Migration, Integration und Menschenrechte

Migrantinnen, Ausländerrecht und Zwangsmassnahmen; Sans-Papiers; Menschenhandel; Solidarische Asyl- und Migrationspolitik; Integration, Partizipation und Gleichberechtigung; Kulturalisierung; Gewerkschaften und Migration; Second@s in der Schweiz

M. Spescha, S. Pittà, Y. Riaño / N. Baghdadi, B. Schwager, A. Lanz, H. Busch / B. Glättli, S. Jegher, G. D'Amato / R. Fibbi, S. Prodolliet, M. Terkessidis, A. Sancar, A. Gamboa / T. Leite, V. Alleva, A. Juhasz

Globalisierung und Arbeitsmigration

Ch. Butterwegge: Weltmarktdynamik und Migration
Ch. Marischka / T. Pflüger: EU-Grenzregime
S. Brodal: Sklavenarbeit in der Landwirtschaft
M.R. Krätke: Globalisierung und Nationalstaat

232 Seiten,
Fr. 25.– / € 16.–
(Abonnement Fr. 40.– / € 27.–)
zu beziehen im Buchhandel
oder bei
WIDERSPRUCH, Postfach,
CH - 8031 Zürich
Tel./Fax 0041 44 273 03 02
vertrieb@widerspruch.ch
www.widerspruch.ch

ZHW Zürcher Hochschule Winterthur
Institut für Übersetzen und Dolmetschen

Sie sind kommunikativ, aber unglücklich?

Studieren Sie Anglistik, Romanistik oder Germanistik und wissen nicht so genau, wozu – es gibt eine Alternative:

- **BA Mehrsprachige Kommunikation**
- **BA Technikkommunikation**

Wenn Sie mehr wissen wollen, besuchen Sie uns und informieren Sie sich!

Info-Nachmittag:
Mittwoch, 2. Mai 2007,
14.30 – 16.30 Uhr

Zürcher Hochschule Winterthur
Institut für Übersetzen und Dolmetschen
Theaterstrasse 15c · 8401 Winterthur
Telefon 052 260 60 60 · E-Mail iued@zhwin.ch

www.zhwin.ch/sk

Zürcher Fachhochschule

„SEIN ist die ZEIT"

Arabisch für Einsteiger :

03.,10.,17.,24. April.,08.,15.,22. Mai 2007
jeweils dienstags 18:30h-20:30h im aki

Leitung: Thomas Würtz, Islamwissenschaftler (Thomas.Wuertz@access.unizh.ch)

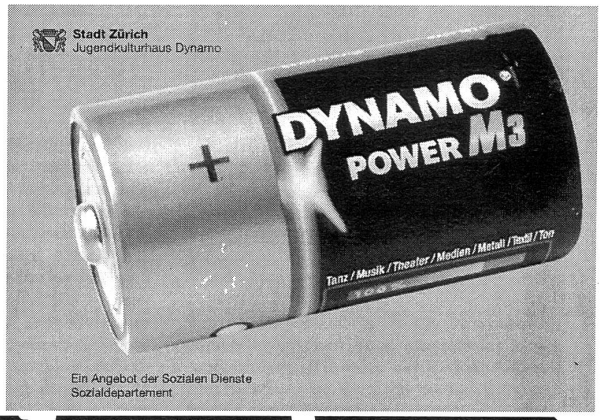
Thomas Würtz hat in Bamberg Islamkunde, Politik und Philosophie studiert und mit dem Magister (M.A.) abgeschlossen. Zur Zeit promoviert er bei Prof. Rudolph in Islamwissenschaft an der Universität Zürich

Info zum Kurs: Clemens Plewnia, clemens.plewnia @kath.ch
oder siehe auf unserer Website

Meditation, Beratung, Vorträge
Mehr im neuen aki-Programm
Hirschengraben 86 oder unter
www.aki-zh.ch

aki
FOYER FÜR STUDIERENDE
KATHOLISCHES AKADEMIKERHAUS
HIRSCHENGRABEN 86 8001 ZÜRICH
TEL 044 254 54 60 FAX 044 254 54 69
aki@kath.ch http://www.aki-zh.ch

Stadt Zürich
Jugendkulturhaus Dynamo



Ein Angebot der Sozialen Dienste
Sozialdepartement

Stressabbau durch Meditation

Eine Einführung in die Praxis der Meditation und ihre Anwendung bei Stress

Leitung/Auskunft:
Claudio Kindler, Psychologe lic. phil.

24./30. April; 8./15./23./29. Mai; 5./12. Juni 2007, 18.15–20.15 Uhr

Saal, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, 8001 Zürich

Anmeldung: online oder hochschulforum@zh.ref.ch

Grundwissen Islam

Einführung in die Geschichte und Gegenwart einer Weltreligion

Leitung: Dr. Marianne Chenou, Islamwissenschaftlerin

5x Mittwoch vom 28. März bis 2. Mai 2007, 18.30–20.00 Uhr, KOL-H-321, Rämistrasse 71, Uni Zürich Zentrum

Anmeldung:
online oder hochschulforum@zh.ref.ch

Geistliches Chillout

Offenes Ritual zum Chillen und Abheben mit Niki Good, Friederike Osthof und Christian Walti

Jeden Mittwoch im Sommersemester 2007,

13.00–13.45 Uhr

KOL-Q-3 Raum der Stille, Rämistrasse 71, Universität Zürich Zentrum, Zürich

Keine Anmeldung erforderlich

Nähere Informationen: www.hochschulforum.ch, T 044-258 92 90

HOCHSCHUL*Forum*
der reformierten Kirche Zürich

«Facts» will Ex-ZS-Autoren

Das Nachrichtenmagazin «Facts» hat zum zweiten Mal einen Studenten-Preis für Nachwuchsjournalisten verliehen. Der ehemalige ZS-Autor David Lätsch hat gewonnen. *Von Florian Frey*

Der Gewinner und ehemalige Autor dieser Zeitung, David Lätsch, habe mit seiner Reportage «Der Wille zur Bildung» die Jury überzeugt. Das Entscheidungsgremium war aus bekannten Namen publizistischer Kreise zusammengesetzt: Unter anderen Roger de Weck (Publizist), Sylvia Egli von Matt (MAZ) und Marc Kowalsky (Mitglied der Chefredaktion von «Facts»).

Der Wille zur Bildung

Lätsch beschreibt in seiner Reportage die Bildungssituation in Vietnam. Bildung als kulturelles Gut habe in Vietnam eine lange Tradition, schreibt Lätsch. 2005 gab die Regierung, bei steigender Tendenz, 18 Prozent des gesamten Haushaltbudgets für Bildung aus (zum Vergleich: OECD-Durchschnitt 12,9%, Schweiz 15,2%). Allerdings finden inländische wie ausländische Kritiker am Zustand des Bildungssystems viel zu bemängeln, so Lätsch weiter. Weil die staatlichen Schulen von zunehmend mangelhafter Qualität sind, bildet sich nebenher eine wahre Privatunterrichts-Industrie heraus. Da die Privatlehrer in der Regel auch staatlich angestellte Lehrer sind, bestehen bedenkliche Interessenskonflikte. Korruption ist nur eine der Folgen davon. Weitere beschreibt Lätsch in seiner interessanten und sorgfältig recherchierten Reportage, so die Jury.

David Lätsch, 1981 in Schlieren geboren und in Luzern aufgewachsen, studierte in Zürich Philosophie, Deutsche Sprachwissenschaft und Kunstgeschichte, bevor er sich auf Klinische Psychologie umbesann. Für die ZS schrieb er regelmässig Filmkritiken und Musikbesprechungen. Er bezeichnet sich selbst als «fleissiger Leserbriefschreiber mit guter Publikationsquote». Ach und ja – sorry Ladys – seit 2005 ist er glücklich verheiratet.

Über 70 Teilnehmende

Der Wettbewerb von «Facts» wurde heuer zum zweiten Mal verliehen. Über 70 Nachwuchsjournalisten haben ihre Arbeit zwischen Herbst 2006 und Januar 2007 eingereicht. Dem Gewinner winkt ein dreimonatiges, bezahltes Praktikum bei «Facts». Paula Scheidt belegt mit ihrem Text «Wie ausgekotzt muss es klingen» den zweiten Platz und erhält ein Konto mit 3000 Franken bei einer Schweizer Grossbank; Die punktgleich Drittplatzierten Michael von Ledebur und Prisca Koller gewinnen je ein Konto mit 1000 Franken.

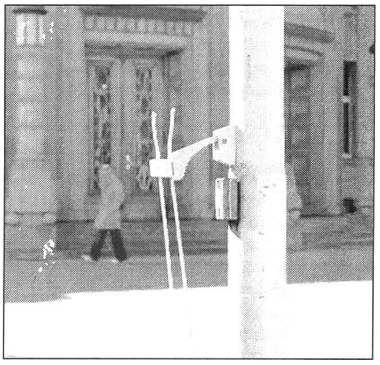
Wir gratulieren den Gewinnern herzlich und freuen uns besonders, dass ein ehemaliger ZS-Autor bei Facts abgesahnt hat!

Schandtat

Vandalen haben den Eingangsbereich des Hauptgebäudes geschändet.
Von Simone Nägeli

Der Betriebsdienst der Universität Zürich hat am Montag morgen, 26. März bemerkt, dass die zwölf Fahnen vor dem Hauptgebäude allesamt entwendet worden waren. Die Nylonseile wurden mit einem Feuerzeug durchgebrannt, die Fahnen entfernt und die Seile liegengelassen. Die Fahnen, sechs Zürcher- und sechs Schweizerfahnen, werden nur zu besonderen Anlässen, in diesem Fall zum Semesterbeginn, gehisst. Ausserdem wurde am Deutschen Seminar eine Scheibe eingeschlagen und im Rebberggarten ein Feuer entfacht.

René Zimmermann, Leiter des Sicherheitsdienstes der Uni Zürich, vermutet hinter der Tat eine «Gruppierung, die unter alkoholeinfluss und ohne bestimmtes Motiv randalierte». Hinweise dafür seien zahlreiche Bierflaschen, die rund um das Hauptgebäude und die weiteren betroffenen Gebäude gefunden wurden. Zimmermann nimmt an, dass es in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag passierte, «am Freitagabend waren die Fahnen jedenfalls noch dran.»

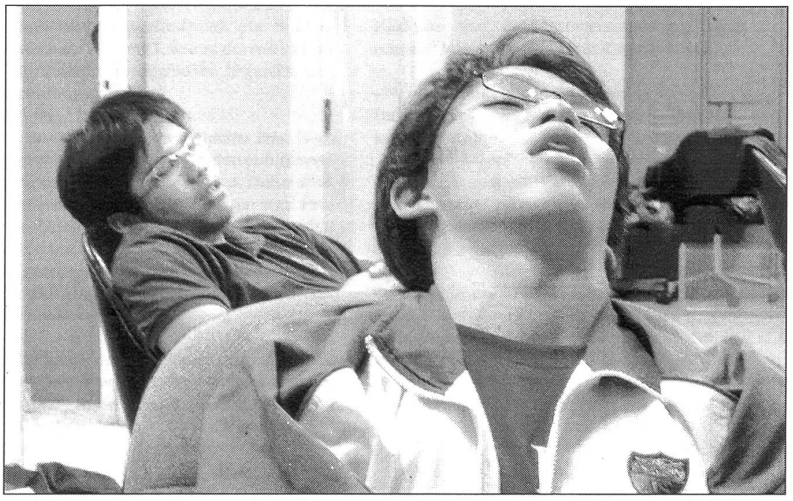

Schnipp, schnapp, Fahne ab! (Bild: Andreas Teuscher)

Die Fahnenstangen waren unglücklicherweise erst letztes Jahr revidiert und die Stahlseile durch Nylonseile ersetzt worden. «Der Sachschaden beläuft sich auf ca. 10'000 SFr.», schätzt Zimmermann; für die Installation neuer Fahnen muss ein Skyworker engagiert werden, um die Seile neu einzuziehen. Es wurde bereits Anzeige bei der Stadtpolizei Zürich erstattet. Sprayereien kommen ab und zu vor, aber Vandalenakte in diesem Ausmass «sind zum Glück eher selten.»

Ob die bereits bestehenden Kontrollgänge erhöht werden oder ob andere Massnahmen getroffen werden, wird intern abgeklärt.

Widerstand ist zwecklos

Warum die Betreuungsverhältnisse in Modefächern nicht gut sein können. Wie die Universität die Betreuungsverhältnisse unfreiwillig schönt. Und warum Unzufriedene gegen Windmühlen kämpfen.
Von *Maurice Thiriet und Simone Nägeli*



Studierende warten auf ihre Sprechstunde. Seit Tagen. (Bild:flickr.com)

Die Studierenden am Politikwissenschaftlichen Institut (IPZ) wollen die Betreuungsverhältnisse nicht länger hinnehmen und lancieren eine Petition, welche die Uni-Oberen auf die prekäre Situation aufmerksam machen soll. «Die Petition soll der Fakultätsversammlung und der Universitätsleitung aufzeigen, wie dringend das IPZ zusätzliches Personal benötigt», sagt Sarah Genner, Verfasserin der Petition. Eine Vorsondierung per Rund-Mail unter IPZ-Studierenden hat ergeben, dass rund ein Viertel der Studierenden die Petition unterstützt.

Komplett unterdotiert

Nebst der Schaffung eines zusätzlichen Lehrstuhls wollen die Studierenden erreichen, dass Daniel Kübler am IPZ bleiben kann (siehe S. 8/9). Hinter die Anliegen der Studierenden stellt sich Institutsleiter Dieter Ruloff: «Wir haben es am IPZ tatsächlich mit einem der schlechtesten Betreuungsverhältnisse zu tun. Die Problematik liegt nicht nur bei den Professuren, auch im administrativen Bereich und bei den Assistenten ist unser Institut komplett unterdotiert.»

Ziel: Nicht erreicht

Die Universität hat sich ein Betreuungsverhältnis von eins zu 60 in allen Instituten zum Ziel gesetzt. Das IPZ verfehlt dies um ein Mehrfaches. Insgesamt betreuen zur Zeit vier Ordinarien - mit allen Nebenfachstudierenden - knapp 1700 Studierende. Macht ein Betreuungsverhältnis von eins zu rund 411. Reinhard Fatke, Dekan der philosophischen Fakultät, weiss, dass das Betreuungsverhältnis des IPZ nicht den Soll-Zahlen der Universität entspricht. Laut der offiziellen Berechnung der Fakultät liegt das Verhältnis am IPZ derzeit bei eins zu 130.

Statistik vs. Realität

Wie entsteht diese Diskrepanz zwischen Statistik und Wirklichkeit? Ganz einfach: Zwar werden die Studierenden nach ihrem Betreuungsaufwand gewichtet, das heisst, die Nebenfächler werden nicht als «ganze» Grösse mitgerechnet. Dies macht auch Sinn. Ein Nebenfächler braucht weniger Betreuung als ein Hauptfächler. Ausserdem werden bei der Berechnung auch vakante Lehrstühle mitgezählt. Derzeit rechnet man für das IPZ mit sechs Lehrstühlen, wovon zwei in Tat und Wahrheit vakant sind, woraus statt eins zu 411 ein Verhältnis von, siehe oben, eins zu 130 resultiert.

Geschönte Studierendenzahlen

So schönt der mathematische Berechnungsschlüssel die Zahlen, wie Fatke bestätigt: «Es ist ganz klar: Wenn Lehrstühle neu besetzt werden müssen und Vakanzen entstehen, dann verschieben sich kurzzeitig unsere Zahlen. Diese Vorgänge beziehen wir aber nicht in die Berechnung der Betreuungsverhältnisse ein, weil die Lehrstühle als solche ja erhalten bleiben.» Ebenfalls unfreiwillig geschönte Zahlen liefert die Phil.-Fakulät bei den Populären Kulturwissenschaften. Für dieses Institut wird ein Wert von eins zu 144 angegeben. Tatsächlich sind laut aktuellen Zahlen des Institutes 409 Personen am Institut eingeschrieben, und es gibt nur einen ordentlichen Lehrstuhl. Auch bei den Publizistikwissenschaften (IPMZ) hinkt die Realität der Statistik hinterher. Die Fakultät gibt ein Betreuungsverhältnis von eins zu136 Studierenden an (Herbst 2006). Laut Mirko Marr vom IPMZ kommt im Hauptfach aber ein Lehrstuhl auf knapp 250 Studierende. Auch in den Filmwissenschaften weichen die von der Fakultät errechneten Zahlen von der Realität ab. Die Fakultät weist hier ein Betreuungsverhältnis von eins zu 91 aus. Laut dem Sekretariat des Institutes kommt auf 501 Studierende ein Ordinarius. Ein zweiter Lehrstuhl ist geschaffen aber noch vakant.

Kurzfristig gibt's nichts

Möglichkeiten, auf solche Vakanzen mit Assistenzprofessuren oder Ähnlichem kurzfristig zu reagieren, existieren nicht. Einzig Gastprofessuren können kurzfristig und befristet eingerichtet werden. Aber eine Gastprofessur, die ein Semester dauert, verbessert das Betreuungsverhältnis nur auf dem Papier, um eine Liz-Arbeit zu begleiten und abzunehmen ist sie nicht geeignet. Die IPZ-Studierenden werden deshalb wohl mit ihrer Petition ins Bewusstsein der Fakultätsleitung rücken, aber nicht viel erreichen. Die Schaffung eines neuen Lehrstuhles muss nach der Beantragung eine Reihe von Gremien, Kommissionen und Ausschüssen gebracht werden. Danach muss die Fakultätsversammlung den Beschluss absegnen. Universitätsleitung und Unirat müssen ebenfalls einverstanden sein. Dieser Vorgang braucht seine Zeit, und die Anträge auf neue Lehrstühle werden in den Entwicklungs- und Finanzierungsplan eingebettet.

Notfälle

In «Notfällen» kann dieser zugunsten überlasteter Institute angepasst werden. «Es handelt sich dabei um eine rollende Planung, bei der von Jahr zu Jahr nach aktuellen Bedürfnissen priorisiert wird», sagt Dekan Fatke. Die angesprochenen Prioritäten liegen laut Fatke im nächsten Jahr eher bei der Ethnologie und den Populären Kulturen, nachdem im PWI schon zuvor ein zusätzlicher Lehrstuhl geschaffen worden ist.

Rektor Weder: «No Comment»

Rektor Hans Weder im Gespräch über schlechte Betreuungsverhältnisse, Angebot und Nachfrage im akademischen Arbeitsmarkt und die Vorwürfe an Daniel Kübler. *Interview: Maurice Thiriet, Simone Nägeli*

ZS: «Herr Weder, macht Ihnen ein Betreuungsverhältnis von 1:411, wie es derzeit am Institut für Politikwissenschaften herrscht, keine Bauchschmerzen?»

«Doch, das ist natürlich schlecht. Das liegt nicht nur an den Vakanzen, die Betreuungsverhältnisse sind auch sonst nicht gut. Dabei sind die finanziellen Mittel nicht das einzige Problem; der Markt gibt auch nicht genügend akademisch qualifiziertes Personal her. Aber wir haben grosse Anstrengungen unternommen und die Zahl der Professuren in kurzer Zeit massiv erhöht.»

ZS: «Wie lange dauert erfahrungsgemäss die Schaffung eines neuen Lehrstuhls vom ersten Antrag bis zur definitiven Bewilligung?»

«Das kann ich Ihnen nicht abschliessend sagen. Das ist auch sehr unterschiedlich. Für die Planung und die Bereitstellung der Finanzen muss man ein bis zwei Jahre rechnen. Danach folgt das Berufungsverfahren.»

Rektor Hans Weder (zvg)

ZS: «Wie kann man kurzfristig auf Vakanzen bei Lehrstühlen reagieren, um die Betreuungsverhältnisse einigermassen aufrecht erhalten zu können?»

«Man kann Gastprofessuren einrichten. Das geht sofort. Die Initiative liegt bei den Instituten, die Fakultäten entscheiden.»

ZS: «Dann geht es also doch nicht sofort. Auch ein Antrag auf eine Gastprofessur muss die Kaskade von Fakultätsversammlung, -ausschuss, Unileitung und Unirat durchlaufen?"

«Nein, eben nicht. Und auch wenn es so wäre: Das ist keine Kaskade, das ist ein sehr schlankes Verfahren.»

ZS: «Wir haben nur eine Woche recherchiert, um herauszufinden, was wir tun müssten, wenn wir einen neuen Lehrstuhl für unser Institut wollten.»

«(Lacht) Ja, aber Sie sind ja jetzt auch nicht in der Lage, dass Sie einfach einen neuen Lehrstuhl beantragen können. Die Leute, die zuständig sind, die wissen schon, wie das geht.»

ZS: «Daniel Kübler sagt, es sei aus dem Unirat der Vorwurf gemacht worden, er betreue seine Studenten schlecht. Der Fall sei momentan auf Ebene der Universitätsleitung in Abklärung.»

«No comment. Sie wissen, dass die Gespräche des Unirates vertraulich sind. Eines ist sicher: Wenn jemandem etwas angelastet wird, dann müssen die Vorwürfe substanziiert werden.»

ZS: «...und das wird jetzt gemacht?»

«Wie gesagt, das kann ich nicht kommentieren. Falls ein Vorwurf im Raum steht, müsste genau aufgelistet werden, welches die konkreten Probleme sind. Aber wie gesagt: darüber darf keine Auskunft gegeben werden.»

Kommentar

Augenwischerei mit System

Die Studierenden am politologischen Institut wollen mit einer Petition auf die schlechten Betreuungsverhältnisse, unter denen sie studieren, aufmerksam machen. Das politologische Institut ist nicht das einzige, das personell unterdotiert ist. Andere, wie zum Beispiel die Filmwissenschaften und die Populären Kulturen, sind noch schlechter dran.

Eines haben die unterdotierten Institute der philosophischen Fakultät gemeinsam: Das Dekanat rechnet mit augenwischerischen Zahlen, was die Betreuungsverhältnisse angeht. Auf Ebene der Universitätsleitung und des Unirates ist man sich des Problems bewusst, hilft den überlasteten Instituten aber nicht mit Zulassunsgbeschränkungen, wie sie schon beantragt worden sind. Die Verminderung der Studierendenzahlen müsse über eine Selektion bei der Lehre erfolgen.

Dies sind schlechte Voraussetzungen für einen universitären Standort, an den in den nächsten Jahren eher mehr als weniger Studierende strömen werden. Die langen Entscheidungswege, die Anträge auf neue Lehrstühle gehen müssen, verhindern, dass rechtzeitig auf steigende Studierendenzahlen reagiert werden kann.

Noch weniger zu lachen als die schlecht betreuten Studierenden haben die Mitarbeiter des Mittelbaus. Assistierende, zu einem 50-Prozent-Pensum angestellt, die Nachtschichten schieben und an Wochenenden und Feiertagen an ihren wissenschaftlichen Publikationen arbeiten, sind keine Seltenheit. Das ist schon früh verheizter wissenschaftlicher Nachwuchs. (thi.)

«Lebenskunst» *Lektüre und Diskussion*

Sich aus philosophischer, psychologischer und theologischer Perspektive mit dem Thema «Lebenskunst» vertraut machen.

Offener Arbeitskreis für Hochschulangehörige.
Leitung: Andreas Hunziker, Hochschulforum

24. April, W. Schmid, «Was ist philosophische Lebenskunst?»

8. Mai, W. Engemann, «Aneignung der Freiheit»

29. Mai 2007, D. Hell, «Für die Seele sorgen»

18.15–20 Uhr, Turmzimmer, KOL-Q-2, Uni Zentrum

Anmeldung: online oder hochschulforum@zh.ref.ch

«Religion – Heilmittel oder Gift für die Seele?»

Eine Begegnung mit dem Psychiater Daniel Hell

Leitung: Andreas Hunziker und Christoph Ammann

Dienstag, 17. April 2007, 18.15–19.30 Uhr
Turmzimmer KOL-Q-2, Uni Zentrum

Anschliessend: Möglichkeit zum Zusammensitzen bei Brot, Käse und Wein

Keine Anmeldung erforderlich
Platzzahl beschränkt

«Glaubenssache»

Ausstellungsbesuch in Lenzburg

Die Ausstellung lädt zu einer faszinierenden Reise durch die Glaubenslandschaft Schweiz ein – und zu Gesprächen über Fragen, die oft tabu sind.

Samstag, 21. April 2007, 10.30 bis ca. 14.00 Uhr

Treffpunkt: Zürich HB, 10.20 Uhr, beim Gleisanfang des Zugs 10.34 ab nach Lenzburg-Aarau-Olten-Bern

Das Zugticket nach Lenzburg löst jedeR selbst, den Ausstellungseintritt übernimmt das Hochschulforum

Anmeldung erwünscht bis Freitag, 20. April 2007: online oder hochschulforum@zh.ref.ch

Nähere Informationen: www.hochschulforum.ch, T 044-258 92 90

HOCHSCHUL*Forum*
der reformierten Kirche Zürich

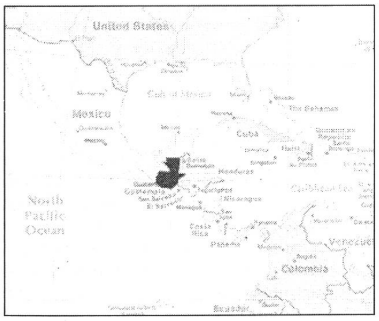
Ein Lächeln für Guatemala

Alex, Gilles, Anina, Alain und Stephan. Fünf Zürcher Zahnmedizinstudenten verbringen den nächsten Sommer in Guatemala und behandeln 350 Waisenkinder. *Von Christoph Dubler*

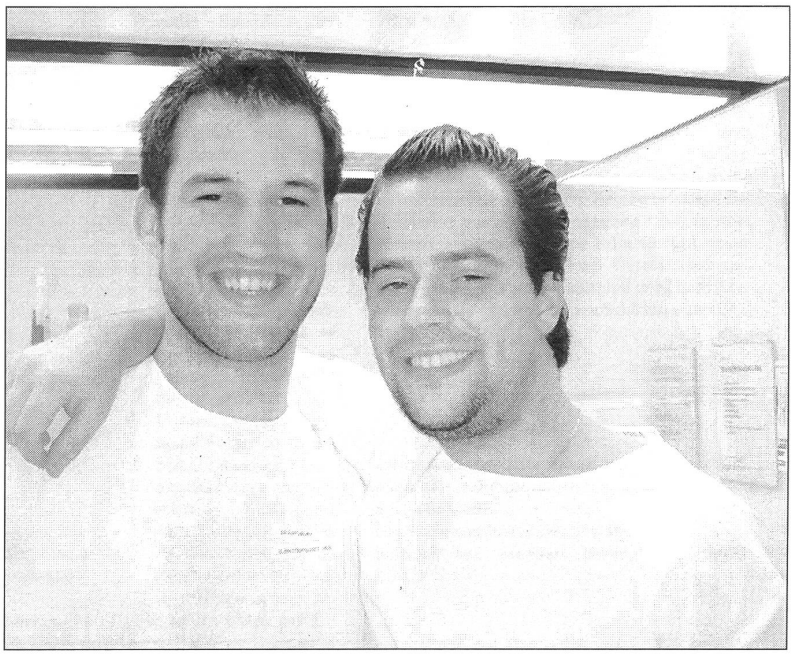
Stephan Baumgartner ist ein bisschen verkatert am Morgen unseres Treffens. Mittelgross, seine dunklen Haare streng nach hinten gekämmt, braune Augen, feine Zahnarzthände, welche gerade dabei sind, einen grünen Salat sorgfältig in portionsgerechte Blätter zu schneiden. So ähnlich habe er sich am Morgen danach gefühlt; körperlich am Anschlag aber voller geistiger Energie und Freude über den gefassten Plan. «Danach» meint: die durchzechte Nacht, in welcher er zusammen mit seinem Freund und Kommilitonen Alain beschlossen hat, ein karitatives Projekt durchzuführen. Dabei haben sie sich am Vorbild Basler Studenten der Zahnärztlichen Fakultät orientiert, welche im Ausland einen zeitlich befristeten, karitativen Einsatz geleistet haben. Die Idee stand, was folgte, war Knochenarbeit.

Beato Cello im Bernhardtheater

Einst, als kleines Kind, hat Stephan eine Vorstellung von Beato Cello, dem Initianten der Spitäler in Kambodscha gesehen. Diese ist ihm geblieben. Die Überzeugung und Leidenschaft, mit welcher dieser Mann „seine Mission" verfocht, hatte ihn tief beeindruckt und nachhaltig geprägt. Oben beschriebene Nacht kann in diesem Zusammenhang als Initialzündung betrachtet werden. Und trotzdem oder gerade deshalb: Stephan betrachtet sich nicht als sozialromantischen Träumer. Pragmatisch macht er darauf aufmerksam, dass es zu einem Teil auch die Mittel zum Zweck sind, welche den Studenten des Zahnärztlichen Instituts durch ihr Studium zur Verfügung stehen. Mit Mittel meint er das angeeignete Wissen, das Know-how, die Ressourcen, die Verbindungen und die Infrastruktur, welche in der Schweiz zur Verfügung stünden. Auch sei für ihn die ganze Organisation der Reise ein wichtiger Prozess. Viel Herzblut hat er in dieses Projekt gesteckt. Mit viel Enthusiasmus Kontakte geknüpft, Informationen gesammelt, Spendenbriefe verschickt, bei Uni-Stellen vorgesprochen, seine Mitkommilitonen angespornt und am Schluss einen positiven Bescheid erhalten.



Im Herzen Mittelamerikas: Guatemala (Bild: pd)



Strahlen um die Wette. Alain (links) und Stephan, die Initianten des Guatemala Projektes. (Bild: pd)

Nun verbringen die fünf Zahnmedizinstudierenden einen Monat in Guatemala in einem Kinderheim für heimlose Kinder und werden unter der Führung einer mexikanischen Zahnärztin die 350 Kinder untersuchen, Löcher flicken, Zähne ziehen, Prävention betreiben und lehren wie man richtig die Zähne putzt. Sie selbst werden vor Ort wohnen.

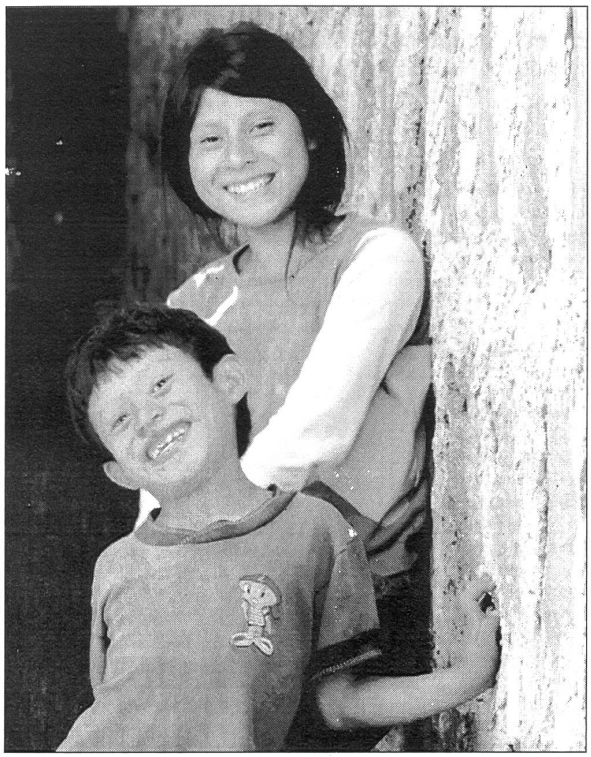
Und wie steht es mit ihrem Interesse für das kulturelle, ökonomische und politische Umfeld, in welchem sie sich aufhalten werden? «Ich glaube es tut jedem gut, sich von Zeit zu Zeit in die Fremde zu begeben. Ein anderes Land, eine andere Kultur, viel Armut. Reisen in diesem Sinne, erweitert seinen eigenen Horizont. Es ist jedoch schwierig», so räumt er ein, «in dieser kurzen Zeit mehr als einen Eindruck zu gewinnen».

Die Zwischenbilanz ist erfreulich: Beinahe 15'000 Franken Spendengelder vornehmlich von Zahnärzten, Medikamente, zahnärztliche Apparaturen, Zahnpasta und Zahnbürsten, sogar einen alten Bohrkopf, eine Riesenzahnbürste und ein Riesengebiss zu Demonstrationszwecken werden die Fünf über den Atlantik schiffen. Ein Diskussionspunkt bleibt: Wer bezahlt den Flug der Studenten? «In dieser Frage sind wir gespalten. Ich bin aber sicher, dass wir auch in diesem Punkt einen Konsens finden werden.» sagt Stephan, ganz in bundesrätlicher Manier.

Gerangel um Expeditionsplätze

Ja, Diskussionen habe es ohnehin zahlreiche gegeben. Angefangen bei der Frage, welche Anzahl an Studierenden sinnvoll wäre, welche Fähigkeiten vorausgesetzt werden, welches ihre Verpflichtungen sind, wie es mit den Kosten für jeden einzelnen Teilnehmer aussieht und so weiter. Schliesslich hat man sich auf einen Anforderungskatalog mit drei Punkten geeinigt. Erstens: genügende Spanischkenntnisse; Zweitens: die teilnehmenden Studierenden verpflichten sich für die ganze Länge der vier Wochen; Und drittens: die Studierenden bezahlen ihre Flüge aus ihrer eigenen Tasche.

Zu Beginn, als das Projekt noch in den Kinderschuhen steckte, aber als Bild des weiss-be-



Ihre Zähne blicken einer kariesfreien Zukunft entgegen - Juanito und Maria (Bild: pd)

mantelten Ritters in den Köpfen der Studierenden schon sehr konkret existierte, haben sich ganz viele gemeldet, welche am Projekt teilnehmen wollten. «Das hat mich natürlich sehr gefreut», kommentiert Stephan. Die Studierenden seien seiner Meinung nach ohnehin sehr offen und enthusiastisch solchen Projekten gegenüber, «aus unterschiedlichen Gründen.» Im Verlaufe der Vorbereitungen sind dann aber auch einige schnell wieder ausgestiegen. Prüfungen, keine Zeit, Freund und Freundin, geplante Ferien waren genannte Gründe.

Saskia

Stephan und Alain haben am Anfang auf grosse Hilfe zählen können. Saskia, eine Studentin im zehnten Semester, hat bereits ein solches Projekt durchgeführt. Die Kontakte zur Hilfsorganisation NPH (nuestros pequenos hermanos) hat in erster Linie sie vermittelt. Ihre Eltern haben schon seit längerer Zeit ein Patenkind in einem der Heime, welche über ganz Mittelamerika verstreut sind. So hat sich das Netz der Kontakte kontinuierlich verdichtet. Weitere Personen, welche bereits Erfahrungen mit karitativen Projekten vergleichbarer Art gemacht haben, sind zu Gesprächen eingeladen worden. «Wir haben Zahnärzte, zahnärztliche Institutionen, Verwandte und Freunde geschrieben mit der Bitte um eine finanzielle oder materielle Spende.» Im Text heisst es: «Für das Hilfswerk NUESTROS PEQUENOS-HERMANOS (NPH) - UNSERE KLEINEN BRÜDER UND SCHWESTERN werden wir unentgeltlich zahnärztliche Arbeit und Prävention betreiben; zudem werden wir lokal tätige Zahnärzte unterstützen (....) Um diese wertvolle Arbeit zu leisten sind wir um Spendengelder oder Unterstützung in jeglicher Form sehr dankbar. Ihr Beitrag, ob finanziell oder materiell, trägt entscheidend zum Gelingen dieses Projektes bei. Da es zur Durchführung dieses Projektes noch an entsprechenden Mitteln fehlt, wären wir Ihnen um Unterstützung in jeglicher Form sehr dankbar.»

Das Echo kann als sehr positiv bewertet werden. «Es ist schon erstaunlich, wie aus einer abstrakten Idee eine Aufgabe erwächst. Man beginnt Briefe zu schreiben, eröffnet ein Konto, bespricht sich mit Kollegen, entwirft eine Homepage, budgetiert, organisiert die Reise, versucht sich mit Guatemala zu verständigen. Viele kleine Puzzleteile, die sich allmählich zu enem Bild vervollständigen.»

Beweggründe

Noch einmal lenke ich in unserem Gespräch auf seine persönlichen Beweggründe und Motivation eines solchen Projektes und was ihm an diesem ganzen Projekt am meisten am Herzen liege. «Das Bedürfnis aktiv zu sein, eine für mich unbekannte Welt kennen zu lernen, in einer Gruppe eine intensive Zeit zu erleben, die Möglichkeiten, die mir gegeben sind, zu nutzen, zu helfen. Ja, dieses tolle Gefühl wenn man spürt, dass man einen Unterschied machen kann», sagt er, bezahlt und wird bald darauf vom raucherzahngelben Schlund einer S12 verschluckt.

Informationen siehe unter: www.nph.org und www.swiss-student-aid.ch (im Aufbau)
Spendenkonto:
Credit Suisse 8070 Zürich 80-500-4
lautend auf Stephan Baumgartner, 8008 Zürich

AUTO
Fahrstunde ab Fr. 78.–
Fahrschule M. J. Strebel AG
Tel. 044 261 58 58/044 860 36 86
www.mstrebel.ch
strebel

Ein nachhaltiges Abenteuer

Abenteuerurlaub im afrikanischen Busch? Oder lieber gleich die Welt retten? Der Politikwissenschaftsstudent Gian-Andrea Monsch beteiligt sich seit ein paar Jahren an Projekten in der Entwicklunghilfe.
Von Stefanie Ziegler

Projekte in der Entwicklungshilfe sind natürlich weder das eine noch das andere - kein Egotrip in die Wildnis, und kein Patentrezept für eine bessere Welt. Aber auf eine gewisse Weise haben sie dennoch mit beidem zu tun. Idealismus, Interesse am Fremden und Durchhaltewillen gehören dazu, vor allem aber eine realistische Einschätzung.

In der Fremde - als Gast und Helfer. (Bild: Viviane Stehli)

Wie viele Male wird man nicht in der Stadt von netten jungen Leuten mit gezückter Adressliste - inklusive Platz für die Kontonummer – angequatscht, die einem unbedingt und innerhalb von nur zwei Minuten erklären wollen, wieso es ausgerechnet ihrer Organisation gelingen könne, die Welt zu einem besseren Platz zu machen und dass es absolut unerlässlich sei, dass wir uns mit einem Teil unseres Geldes daran beteiligen! Es werden uns unzählige Möglichkeiten geboten, unser Geld an Bedürftige weiterzuleiten und dadurch unser Wohlstands-Gewissen etwas zu beruhigen. Bloss, steigt früher oder später der Gedanke in uns auf, ob denn das Geld auch da ankommt, wo es hin sollte?

Macht Entwicklungshilfe Sinn?

Diese Frage gehörte mit zu den Gründen, weshalb sich Gian-Andrea am Aktionstag der NGOs an der Uni umschaute und die Broschüren der einzelnen NGOs studierte. Schliesslich meldete er sich bei Nouvelle Planète, einer Organisation aus der Romandie. Das Konzept der Entwicklungshilfe bei Nouvelle Planète beruht darauf, dass sinnvolle Projektideen lokaler Organisationen finanziell unterstützt und begleitet werden. Die Ideen sollen direkt aus der jeweils lokalen Bevölkerung kommen und es soll kein Geld in unpassende, unrealistische Projekte investiert werden, die wegen mangelnder Kenntnis der Situation vor Ort und der tatsächlichen Bedürfnisse zum Scheitern verurteilt sind.

Bei Gian-Andreas erstem Einsatz handelte es sich um ein Projekt in Burkina Faso, in dessen Rahmen eine Ausbildungsstätte für handwerkliche Tätigkeiten aufgebaut wurde. Die Zielgruppe waren junge Frauen, denen damit ein Einkommen verschafft werden konnte. Die Herstellung von Batiktextilien hat in der Region Tradition, und dementsprechend umfassen die Arbeiten in der Ausbildungsstätte Nähen, Stempeln und Ähnliches im Bereich der Textilverarbeitung.

Das zweite Projekt fand im selben Dorf in Burkina Faso statt, wobei es diesmal um den Aufbau eines Honigverarbeitungszentrums und der damit verbundenen Prozesse ging: Die in Burkina Faso traditionsreiche Bienenzucht wurde um modernes Know-How erweitert.

Der wichtigste Teil der Arbeit an einem Entwicklungshilfeprojekt besteht im Sammeln der notwendigen Gelder. Während das Fund Raising laut Gian-Andrea beim ersten Projekt, an dem er beteiligt war, noch mit viel Leerlauf verbunden war, führten die dabei gesammelten Erfahrungen schon zu viel grösserem Erfolg beim zweiten Projekt: Die Möglichkeiten reichen von Schuhputzaktionen über Konzerte bis hin zu Vorträgen über bereits laufende Projekte.

Was den Aufenthalt im betreffenden Land anbelangt, so Gian-Andrea, profitiere man als Projektbeteiligter hauptsächlich. Was man dort noch an Beiträgen leisten kann, habe vor allem symbolischen Wert, denn der Bau eines Gebäudes werde auch ohne die Hilfe der westlichen Projektteilnehmer fertig. Die körperliche Arbeit beim Projekt in Burkina Faso erwies sich überhaupt als gar nicht so problemlos: Zusammen mit den Lokalen begannen die Schweizer voller Tatendrang um sieben Uhr morgens die Arbeit, doch um elf waren bereits drei von ihnen durch einen Sonnenstich ausgeschaltet. Der Rest der Schweizer Gruppe lag dann nach Ende des Nachmittags ebenfalls flach. Neben der Sonne stellten auch andere grundliegende Dinge wie zum Beispiel die Vermeidung von Krankheiten eine Herausforderung dar.

Die Umsetzung der angestrebten Ziele verlief nicht immer reibungslos. Hauptprobleme ergaben sich aus Vorstellungen und Ansichten der Schweizer, die sich zum Teil erheblich von denjenigen der Lokalen unterschieden, sowie eine entsprechend der Umstände schwierige Kommunikation. Frustration und Zweifel über die Wirksamkeit des Projektes gehörten natürlich dazu, genauso wie der abendliche Austausch über die Erlebnisse des Tages innerhalb der Schweizer Gruppe und das Lernen von einem Projekt fürs nächste. Die zunehmende Sensibilisierung für Schwierigkeiten und die Erfahrung im Umgang mit der lokalen Bevölkerung verhilft jedem weiteren Projekt zu mehr Erfolg.

Das Engagement für solche Projekte bedeutet für Gian-Andrea auf der einen Seite ein Schritt in Richtung berufliche Zukunft, die er bei einer NGO sieht. Andererseits liegt die Motivation im Interesse an sinnvoller, fairer Entwicklungsarbeit. Die Helfermentalität steht dabei nicht im Vordergrund: Entwicklungsarbeit muss, damit sie sinnvoll ist, für beide Seiten fair und gewinnbringend sein. Nur wenn eine Unternehmenskultur dahintergebracht wird und beide Seiten zu differenzieren lernen, kann sie funktionieren.

«Ich kann nun mit einem Lächeln durchs Leben gehn»

Neben Plänen für die Zukunft bedeutet die Beteiligung an solchen Projekten auch im Persönlichen einen enormen Gewinn: Während seiner Aufenthalte in Burkina Faso habe sich seine Wahrnehmung relativiert, meint Gian-Andrea, und es sei ihm klar geworden, dass die Probleme, die wir hier im Alltag haben, sehr wenig bedeuten. Nicht nur für die Gastfreundschaft und die Möglichkeit, neue Freundschaften zu knüpfen und eine neues Land zu entdecken, sondern vor allem auch dafür, dass er durch die Leute in Burkina Faso einen neuen Blick auf die Realität gewinnen konnte, ist er ihnen dankbar.

Arbeit vor Ort hat vor allem symbolische Bedeutung. (Bild: Viviane Stehli)

«Wir geben richtig Gas»

Wenn es auch nicht zu Weltruhm reicht, die vier Jungs der Rockband Flink spielen aus Leidenschaft. Frontmann Martin Brabec über Musik als Ausgleich und Überlegungen, das Studium hinzuschmeissen.
Von Alicia Solís

Dass an der Uni kaum ein Studierender vollzeitbeschäftigt ist, wissen wir schon lange. Doch wie nutzt man die Zeit, die einem neben den Vorlesungen vergönnt ist, am besten? Klar, ganz oben auf der Liste der Zeitvertreiber steht das liebe Geldverdienen. Doch eigentlich ist Selbstverwirklichung doch oberstes Ziel – ob dieses nun durch Schlafen, Sportlern oder Musikmachen angepeilt wird. Studierende, die letztere Option wählen, tauschen den Vorlesungssaal gegen mehr oder minder grosse Bühnen und beliefern die Welt ausserhalb der Uni mit musikalischen Ergüssen. Bleibt der grosse Erfolg aus, hat man ja immer noch das Studium. Auch die Band Flink gehört(e) zur Kategorie Studibands und veröffentlicht heuer ihr zweites Album «Moog». Mittlerweile haben drei der vier Herren ihr Studium erfolgreich abgeschlossen, einzig Sänger und Gitarrist Martin Brabec bleibt der Uni Zürich noch für kurze Zeit erhalten, Grund genug, ihn im Lichthof mit ein paar Fragen zu löchern...

Studierte Rocker: Sänger Martin Brabec (1. v. l.) mit seiner Band Flink. (Bild: flink)

ZS: «Wie geht das so: Studium und Bandalltag?»

Martin Brabec: «Meistens irgendwie zweischneidig. Flink begann so ein Jahr, nachdem ich mein Studium der Geographie begonnen hatte, immer wichtiger und zeitaufwändiger zu werden, mit zweimal wöchentlichen Proben. Das Studium litt auch sehr bald darunter, besonders, als unsere ersten Albumaufnahmen zeitlich mit meinen Prüfungen zusammenfielen. Obwohl ich extra erst später zum Rest der Band ins Aufnahmestudio in Schweden gestossen bin, hab ich die Prüfungen ziemlich versaut, weil ich mit den Gedanken schon völlig weg war und viel geübt habe.»

ZS: «Stichwort Studibands: Hat sich die Tatsache, dass ihr alle Studenten wart, irgendwie in euerem Band-Dasein gezeigt?»

MB: «Indirekt sicher insofern, dass wir immer sehr flexibel waren und proben konnten, wann wir wollten. Ansonsten aber eher nicht. Es gibt ja schon so Studibands, die auf besonders gescheit machen, die setzen dann aber wohl eher auf Jazz oder Ähnliches. Unser Stil ist eher rockig, halt wies uns grad gefällt.»

ZS: «Schon mal dran gedacht, das Studium hinzuschmeissen und dich ganz der Musik zu widmen?»

MB: «Studium hinschmeissen ja, aber nie wegen der Musik. Ich glaube nicht an den grossen Durchbruch. Die erfolgreichste Schweizer Band mit ähnlicher Stilrichtung, die man als unser Vorbild bezeichnen kann ist Favez, und selbst die können nicht von der Musik leben. Also denkt man schon: Wenn die es nicht mal schaffen, wie sollen wir das dann hinkriegen? Deshalb war es nie wirklich ein Thema, ganz auf die Musik zu setzen.»

ZS: «Und wie siehts umgekehrt aus: Musik aufgeben und voll auf Uni setzen?»

MB: «Das schon gar nicht, Musik bietet einen tollen Ausgleich zum Studium. Ich betrachte Flink als aufwendiges Hobby.»

ZS: «Also fungiert das Musikmachen trotz CD-Veröffentlichungen und Konzertauftritten nicht als Nebenjob?»

MB: «Nein, leider nicht. Ich arbeite nebenbei noch als Primarschullehrer, das ist eigentlich meine Haupteinnahmequelle. In die Band müssen wir eher noch was reinstecken, um Alben aufnehmen zu können und gute Gigs zu bekommen. Das fliesst dann erst allmählich wieder rein.»

ZS: «Eure Pläne in nächster Zeit?»

MB: «Wir wollen dieses Jahr ziemlich Gas geben, viele Konzerte spielen, vielleicht auch in Spanien, wo wir auch unser neues Album aufgenommen haben. Die Arbeit mit dem Produzenten dort war toll und es wäre natürlich super, wenn sich da etwas ergeben würde.»

ZS: «Wie siehts für dich nach dem Studium aus?»

MB: «Wie schon während des Studiums zweischneidig: Uni oder Musik. Hab zuerst daran gedacht, nach N.Y. zu gehen um dort Musik zu machen, nun hab ich aber ein Angebot für ein Doktorat bekommen. Natürlich ist da Letzteres die sicherere Option, die Chance auf musikalischen Erfolg ist einfach wahnsinnig klein.»

ZS: «Mit der Band geht's aber auch nach dem Studium weiter?»

MB: «Definitiv! Wir sind alle keine Karrieretypen, nehmen uns neben unseren Jobs Zeit fürs Musikmachen. Im Moment hängt alles stark vom neuen Album ab. Wenn es positive Resonanz gibt und wir viele Auftritte haben, ist die Motivation natürlich gross, das Ganze intensiver weiterzuverfolgen, da kann dann auch keine Doktoratsstelle mithalten. Und sonst bleibts halt weiterhin ein Hobby.»

Information

Bisherige Alben:
2005: ontheoutsideoflife
2007: Moog.

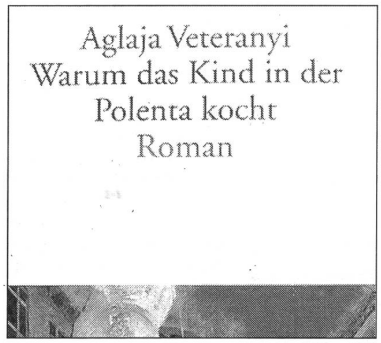
Nächste Konzerte:
19. April: Superzero, Zürich
27. April: Schüür Luzern
28. April: Salzhaus Winterthur

Weitere Infos:
www.flink.ch

buch

von Stefanie Ziegler

«Wir sind viel länger tot als lebendig, deshalb brauchen wir als Tote viel mehr Glück.» Lebensweisheiten hat die kleine Protagonistin und Tochter zweier Zirkusartisten bitter nötig. Sie beobachtet mit kindlicher Neugierde und Naivität die Welt, in die sie geboren wurde. Da sich kaum einer die Zeit nimmt, ihr die Welt zu erklären, erfindet sie sich ihre Sinnsprüche selber. «Es ist verboten, Kinder zu kriegen ohne Mann und bevor man geboren wurde.»



Es ist eine chaotische, bunte Welt voller scheinbarem Überfluss, voller Freiheiten, die in den ersten Kapiteln aus reizvoller, kindlicher Sichtweise geschildert wird, und entsprechend entrückt und verwirrend gestaltet sich das Weltbild, welches sich das Mädchen zusammenreimt. Doch mehr und mehr kann die Poesie in der Sprache die sich anbahnende Katastrophe nicht mehr vertuschen. Der Vater geht nur in die Manege, wenn er betrunken ist, die Mutter fürchtet sich vor ihren Auftritten und es gelingt der rumänischen Zirkusfamilie nicht, sich in die westeuropäische Lebenswelt einzupassen.

Das Märchen vom Kind, das in der Polenta kocht, wird zum Sinnbild der Grausamkeiten, welche am Zirkuskind von Seiten der Erwachsenen teils wissentlich, teils unwissentlich verübt werden. Wieso das Kind in der Polenta kocht? Die Protagonistin erfindet immer wieder neue Erklärung, doch zur Tragik ihres eigenen Lebens sucht sie keinen Schlüssel: Sie bleibt ihrer Umwelt entfremdet und ausgeliefert, sei es als Kind im Zirkus, in den Schweizer Bergen oder als Teenager im Milieu der Cabarets, in welchen ihre Mutter sie als Tänzerin auftreten lässt.

Wieso das Kind wohl in der Polenta kocht? Die Polenta sagt zum Kind: «Ich bin so allein, willst du nicht mit mir spielen? Und das Kind steigt in den Topf.»

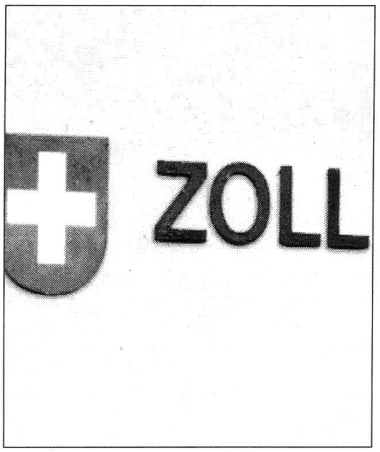
Fazit: Voller Zauber – und voller Unmenschlichkeiten. Erschreckend und sehr lesenswert! ■■■■■

Aglaja Veteranyi: Warum das Kind in der Polenta kocht. Dtv-Verlag.1999.

sachbuch

von Vanessa Georgoulas

Nachdem in der Jubiläumsausgabe das Thema „Alternativen!" besprochen wurde, widmet sich auch das Widerspruch Nummer 51 einem viel diskutierten Thema. Im Mittelpunkt der neusten Ausgabe mit dem Titel „Migration, Integration und Menschenrechte" steht ein Phänomen, das angesichts des wirtschaftlichen Globalisierungspozesses immer mehr an Brisanz gewinnt. Dabei kommen alle Aspekte zur Sprache, die man in der Diskussion um das neue Asyl- und Ausländerrecht vermisste. So liefert Salvatore Pittà in seinem Text „Die Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht" eine erschreckende Analyse der schweizerischen Rechtspraxis aus menschenrechtspolitischer Perspektive. Auch Heiner Busch und Balthasar Glättli setzen sich in ihrem Artikel „Solidarische Asyl- und Migrationspolitik" damit auseinander und fragen „Wie weiter nach der Abstimmung vom 24. September 2006?".
Auch die Rolle der Frau wird in einigen Beiträgen behandelt: Marc Spescha befasst sich in „Strukturelle Gewalt – gefährdete Migrantinnen" mit Frauen aus Drittstaaten in prekären Aufenthaltssituationen, Stella Jegher stellt Thesen zu Menschenhandel, Menschenrechte und Migration von Frauen auf und Annemarie Sancar beleuchtet in ihrem Artikel Zwangsehen und Diskurszwänge. Die Arbeitsmigration wird in einem eigenen Kapitel aus verschiedenen Perspektiven analysiert. Neben der Migration wird auch die Integration ausgiebig diskutiert. Mark Terkessidis entlarvt in seinem Text „Das Recht auf einen Ort. Von der Antiquiertheit des Integrationsbegriffs" das Integrationskonzept als überholt.



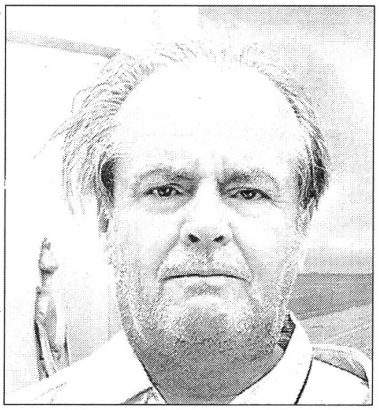
Fazit: Wer was über Frauen in Drittwelt-Ländern wissen will, muss das Buch haben. ■■■■

«Widerspruch Nr. 51 - Migration, Integration und Menschenrechte»
25 Franken im Einzelhandel oder aufwww.widerspruch.ch

film

von Simone Nägeli

Jack Nicholson glänzt in diesem Film mit einer Paraderolle, für die er 2003 einen Golden Globe für die beste schauspielerische Leistung erhielt. «About Schmidt» ist ein Film über einen Versicherungsmathematiker namens Warren Schmidt, der nach seiner Pensionierung mit den üblichen Problemen kämpft. Er kann sich nicht Recht am neuen Lebensabschnitt erfreuen: Seine Frau nervt ihn und er muss akzeptieren, dass er in seiner ehemaligen Firma nicht mehr gebraucht wird. Der Film nimmt eine dramatische Wende, die den Hauptdarsteller dazu bringt, sich mit seinem vergangenen Leben auseinanderzusetzen. Er begibt sich auf eine Reise in seinem Wohnmobil, eine Reise der Erkenntnisse und Irrtümer, auf der er sich und seinen Liebsten näher kommt, als je vorher in seinem Leben. Der Film ist nachdenklich und eher schwermütig, doch die feine Ironie bringt trotzdem ab und an die Mundwinkel zum Zucken. «About Schmidt» lebt von den Bildern, der zeitweiligen Stille und natürlich von Jack Nicholson, der mit seiner Mimik weit mehr auszudrücken vermag, als mit Wörtern möglich.



Auch dem Regisseur Alexander Payne sei hier ein Kränzchen gewunden. Dieser hat es geschafft einen Film zu produzieren, der ohne Action und übertriebene Gefühlsduselei auskommt. Die Geschichte ist an sich banal, aber mit witzigen Details, hervorragender Bildsprache und teilweise verblüffenden Kameraeinstellungen gelingt es Payne, eine Spannung aufzubauen und den Zuschauer zum Nachdenken anzuregen. Erstaunlicherweise wird «About Schmidt» dadurch nicht zum belehrenden Moralfilm sondern bleibt unterhaltend und leicht verdaulich. Schmidt sei Dank!

Fazit: Ein Film mit Tiefgang und subtilem Humor, sehr sehenswert. ■■■

About Schmidt; Regie Alexander Payne.

Bewertung: □ scheisse □□ gerade noch wert, erwähnt zu werden □□□ doch, doch □□□□ besser als doch, doch □□□□□ hier investieren

Komm mit Kabel oder ohne

Eine bessere Firma als die Cablecom gibt es nicht. Sie wird die erste sein, die in der ganzen Schweiz keinen einzigen zufriedenen Kunden mehr hat.
Von Green Blaufenster

Cablecom ist die beste Firma der Welt. Die meisten Menschen sind vom Gegenteil überzeugt. Darunter viele, die eins dieser kleinen, flachen und schicken Modems zu Hause haben, wo Cablecom draufsteht, aber nicht immer Cablecom rauskommt. Immer wenn kein Cablecom rauskommt, dann stöhnen Sie, weil der MSN-Chat nutzlos geworden ist, das Telefon nicht funktioniert und, wenn sie ganz gute Kunden sind, auch kein Lüthi und Blanc mehr über den absolut enormen Plasmaschirm flimmert, womit das Leben kurzzeitig wirklich sinnlos wird. Die Menschen beschweren sich dann, dass ihnen keiner bei der Cablecom helfen wolle, die Helpline für die Füche sei und die Cablecom total auf die Wünsche ihrer Kunden scheisse. All diesen Menschen sei eines gesagt: Die Cablecom ist berechtigt, auf die Wünsche ihrer Kunden zu scheissen.

Bei der Übernahme der Cablecom, die im übrigen sonst vor die Hunde gegangen wäre, hat die US-Muttergesellschaft Liberty Global knapp 2000 Franken für jeden Cablecom-Anschluss bezahlt. Natürlich müsste man versuchen, aus diesem Geld irgendwann Profit zu schlagen, die Kunden hätscheln und ihnen neue, teure Dinge verkaufen. Man muss aber nicht zwingend. Mit dem, was man sich teuer gekauft hat, kann man grundsätzlich machen, was man will. Auch darauf scheissen. Die Cablecom darf sogar die besten Sender aus dem analogen Netz nehmen, auf dass nur noch Menschen mit Digital-Fernsehen die wenigen tollen TV-Produktionen sehen können, die es überhaupt gibt.

Eine sei hier genannt: HSE, die Abkürzung für Home Shopping Europe. Die Sendungen dieses Kanals werden nur, und auch dies nur selten, von Sonn-Talks mit Christoph Mörgeli und Fernsehinterviews von Samuel Schmid übertroffen. Wer nicht weiss, was ein «Schnittfix» ist, hat noch nie HSE gekuckt und weiss deshalb nicht, dass weder Politiker noch Hilfswerke noch sonst irgend jemand die Kinderarbeit in Indien beenden kann, sondern nur und exklusiv dieKäufer eines «Schnittfix». Solange Cablecom die HSE-Sendungen, welche stündlich destillierte Wahrheit übermitteln, in irgendeiner Form in die Haushalte bringt, ist diese Firma vor dem Konkurs sicher. Die Konkurrenz ärgert sich jetzt schon green und blue.

Beim Wort Kabel muss ich an den Film «Im Land der Killerwürme» denken. Parabolantennen-Dressing ist die einzige Antwort auf diesen Kabelsalat.
Von Christoph Dubler

Nun, die Sachlage ist eindeutig: Wie kann es sich eine Gesellschaft leisten, einen desolaten Kundenservice zu bieten, Rechnungen auf wiederholte Aufforderung nicht zu schicken und am Schluss mit Betreibung zu drohen, eine ungenügende Helpline einzurichten und nicht einmal einen «Ich bin jung, ich bin schön und mir geht's einfach wieder einmal total gut»-Kinowerbespot produzieren zu müssen? Die Antwort ist so klar wie Flädlisuppe: Cablecom war und ist bis in naher Zukunft Monopolist, wenn es um einen Kabelnetzanschluss geht. Natürlich ist das für alle, welche ohne Festnetz-Telefon, Fernseher und Internet leben können kein Problem – für alle anderen «a pain in the ass». Ein Monopolist sollte, dies wissen wir alle, welche in zarten Jugendjahren Monopoly gespielt haben, seine (Hotelgäste) Kunden entweder sukzessive ausbluten oder mit ihnen behutsam und zumindest jovial umgehen.

Dies haben die Damen und Herren der Führungsetage wohl ein bisschen zu wörtlich genommen, anstatt aufmerksam Spider Man zu schauen. Denn schon Peter Parker hat gewusst: Grosse Macht fordert grosse Verantwortung.

Aber hätten wir Kunden nicht eine bessere, eine menschlichere Behandlung verdient? Wäre es nicht gerade Aufgabe der Cablecom, eine solch abstrakte und unfassbare Materie – Löcher in den Wänden, aus welchen Elektronen sprudeln, wenn man sie mit einem Dreizack neckt und flimmernde kleine Kästchen, welche leise surren – ein wenig fantasievoller zu verkaufen? Und dann der Name: Cablecom, wieso so langweilig? Wieso so pragmatisch? Wieso Englisch? Dabei gäbe es doch tausend Alternativen. Zum Beispiel: «Leo's Kabelnetzanschluss-Bude», oder «Der Kabelkönig», «Die grosse Verkabelung» oder «Auch du im Herzen ein Kabel?» oder wie wäre es mit «Der grosse Kabelsalat».

Der Kampf um Kunden hat eben erst begonnen. Wie müssen wir uns die Zukunft vorstellen, wenn es einmal zwei, drei oder gar tausende kleiner Cablecoms geben wird? Alles, was ich will, ist die angemessene Behandlung für eine bezahlte Dienstleistung. Dankeschön.

PRICEWATERHOUSECOOPERS

Discover your chance*

We are PricewaterhouseCoopers. We provide industry-focused solutions for public and private clients in three areas: assurance, tax & legal and advisory services.

We use our network, expertise, industry knowledge and business understanding to build trust and create value for clients – we call this Connected Thinking.

Leadership requires not only vision but also courage and integrity. Take your chance and discover our world where these values are anchored. Contact us today!

PricewaterhouseCoopers AG
Elisabeth Ziller
Birchstrasse 160
CH-8050 Zurich

swiss.recruitment@ch.pwc.com
www.pwc.ch
www.fasttrax.ch

*connectedthinking

HC_Discover_208_290_E_ZH.indd 1 21.03.2007 12:01:46